

Gerhard Vinnai

Kriegstraumata und Faschismus – Zur Genese von Hitlers Vernichtungsantisemitismus

Veröffentlicht in: *Psychosozial*, 29. Jhg., Heft 105, Gießen 2006, Homepage des Verlages: www.psychosozial-verlag.de

Die folgenden Ausführungen wollen in einer sozialpsychologischen Perspektive deutlich machen, unter welchen Umständen in den Organisationsformen des Sozialen, und damit verbunden in der Psyche von Einzelnen, ein zerstörerisches Potential erzeugt wird, wie es das Dritte Reich kennzeichnet. An der Person Adolf Hitlers soll deshalb nicht in erster Linie etwas Einmaliges, Besonderes aufgezeigt werden, was ihr vielleicht eine Art dämonischen Charakter verleihen könnte, an ihr soll vielmehr etwas Allgemeines sichtbar gemacht werden, was für viele Männer einer Epoche kennzeichnend war. Hitler bringt auf seine Art eine aus sozialen Krisen resultierende kollektive Pathologie zum Ausdruck, die die nationalsozialistische Politik zu organisieren vermochte, und die in Verbindung mit machtvollen sozialen Interessen Einfluss erlangte.¹

I

In der Geschichtsschreibung, besonders in der angelsächsischen, gilt der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts. Der deutsche Faschismus, der Zweite Weltkrieg und der Holocaust sind dieser Position zufolge nur zu begreifen, wenn man sie zum Ersten Weltkrieg in Beziehung setzt. Der britische Historiker Ian Kershaw schreibt in seiner Hitlerbiografie: „Der Krieg und die Folgen haben Hitler geschaffen.“² Hitler selbst äußert vor seinen Anhängern in Bezug auf das Deutsche Heer, das im Ersten Weltkrieg im Einsatz war: „Ohne das Heer wären wir alle nicht da, wir sind einst alle aus dieser Schule gekommen“³. Der Erste Weltkrieg war Hitlers zentrale Bildungserfahrung. Sein politisches Weltbild ist an den Krieg gebunden. Das faschistische Führerprinzip entspringt, wie er in „Mein Kampf“ dargestellt hat, dem auf Befehl und Gehorsam beruhenden Organisationsprinzip des preußischen Militärs, der faschistische Führer muss für Hitler immer zugleich auch Soldat sein, Politik ist für Hitler Krieg oder Kriegsvorbereitung.

Verschiedene Historiker haben schon die These vertreten, dass in der faschistischen Gewaltpolitik Kriegstraumatisierungen aus dem Ersten Weltkrieg fortwirken. Sie haben sie, wahrscheinlich aufgrund ihrer mangelnden psychologischen Kenntnisse, nicht genauer ausgeführt. Im Folgenden sollen nun Befunde vorgetragen werden, die die Annahme genauer stützen können, dass faschistische Gewalt mit Kriegstraumatisierungen aus dem Ersten Weltkrieg verknüpft ist. Es soll mit Hilfe von Einigem, was wir über die Biografie Adolf Hitlers wissen, darauf hingewiesen werden, dass sein Bestreben, die Juden zu vernichten, entscheidend von traumatischen Kriegserfahrungen mitbestimmt sein dürfte.

II

Adolf Hitler tritt im August 1914 als Kriegsfreiwilliger in München in das Deutsche Heer ein. Bis zu diesem Zeitpunkt hat er bereits lebensgeschichtliche Erfahrungen hinter sich, die sich

¹ In meinem Buch: *Hitler - Scheitern und Vernichtungswut. Zur Genese des faschistischen Täters* (Psychosozial-Verlag 2004) habe ich vieles genauer dargestellt, was im Folgenden nur angedeutet werden kann.

² Ian Kershaw: *Hitler 1889-1936*, Stuttgart 1998, S. 126

³ Zitiert nach Joachim Fest: *Hitler*, Berlin 1973, S. 101

sicherlich auf fatale Art in seiner Psyche niedergeschlagen haben und die Verarbeitung seiner Weltkriegserfahrungen bewusst und vor allem unbewusst mitbestimmen. Auf diese Kindheits- und Jugenderfahrungen soll hier wenigstens mit einigen Andeutungen hingewiesen werden.

Schon bevor Hitler in die Tötungsmaschinerie des Weltkriegs verstrickt wird, hat sein Leben eine eigentümliche bedrückende Beziehung zum Tod. Die drei Kinder, die seine Mutter vor Adolf auf die Welt gebracht hat, sterben vor seiner Geburt, zwei nicht lange davor. Die Mutter ist stets in Angst, mit Adolf auch noch ihr viertes Kind zu verlieren: er soll als Überlebender immer auch die toten Geschwister vertreten. Als Adolf 11 Jahre ist, stirbt sein nach ihm geborener Bruder. Als er 14 ist, also mitten in der Adoleszenz, stirbt sein Vater plötzlich an einem Herzschlag. Als er mit 18 seine Mutter verlassen will, um in Wien sein Glück zu machen, stirbt seine Mutter an Brustkrebs. Kurz vor deren Tod sterben ihre Eltern, also Hitlers Großeltern. Sein Jugendfreund Kubizek schreibt über ihn, er war der „Überlebende einer sehr gefährdeten Sippe.“⁴ Hitler ist der Überlebende, der an die Toten gebunden bleibt. Auch im Weltkrieg wird Hitler ein Überlebender sein. Er wird danach seinen politischen Kampf immer als Ausdruck der Verpflichtung gegenüber den gefallenen Toten darstellen.

Hitlers Vater war ein aus kleinbäuerlichen Verhältnissen aufgestiegener Zollbeamter. Die Beziehung zwischen diesem autoritären Vater und dem Sohn ist durch ihr Misslingen gekennzeichnet. Hitler hat in „Mein Kampf“ dargestellt, dass seine Jugend vom Trotz bestimmt war, nicht so werden zu wollen, wie sein Vater es von ihm verlangte. Der Vater prügelt den heranwachsenden Jungen regelmäßig mit der Hundepeitsche, um seinen Willen zu brechen. Hitler hat diesen lieblosen, grausamen Vater gewissermaßen verworfen und ist zugleich an ein grausames Phantasma willkürlicher Machtausübung gebunden geblieben, das dieser in ihm eingepflanzt hat. Der Junge kann den Vater nicht zum Vorbild nehmen und dadurch einen Zugang zur normalen Männlichkeit in einer patriarchalischen Gesellschaft finden. Der frühe Tod des Vaters während der extrem konflikthafter Adoleszenz hat dies sicher besonders erschwert. Der Sohn verweigert sich dem vom Vater vertretenen Realitätsprinzip: er schließt keine Schulausbildung erfolgreich ab, er erlernt keinen Beruf, er geht keiner regelmäßigen Arbeit nach, er wird nicht Ehemann oder Familienvater. In Wien spielt er den Künstler, den Bohemien, und wird dabei zum Obdachlosen, zum Männerheimbewohner, zum Arbeitslosen, der vom Kopieren von Postkarten lebt. Er wird zum isolierten Sonderling, der über Jahre vom sozialen Tod bedroht ist. Die ersten männlichen Autoritäten, denen sich Hitler nach dem Tod seines Vaters unterwirft und denen er fügsam zu Willen ist, werden seine militärischen Vorgesetzten im Deutschen Heer sein.

Hitlers Mutter, eine einfache Frau vom Lande, hat ihren überlebenden Sohn auf extreme Weise verwöhnt und überfürsorglich an sich gebunden. Die depressive Mutter war wohl, aufgrund der noch nicht bewältigten Trauer um ihre verstorbenen Kinder, nicht in der Lage, mit wirklichem Verständnis auf den kleinen Adolf einzugehen. Sie trug wohl Züge dessen, das, was der Psychoanalytiker André Green als „tote Mutter“ bezeichnet, eine Mutter also, die etwas Totes, Starres, Kaltes, das sie in sich trug, in ihr Kind einpflanzte und dadurch seine Fähigkeit zu lieben untergrub. Wo Hitler später in ein engeres Verhältnis zu Frauen verstrickt wird, zeigt er, ebenso wie in allen seinen Äußerungen über Frauen, eine zutiefst gestörte Beziehung zu ihnen. Bis nach seinem 30igsten Lebensjahr, also bis zu der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, hatte Adolf wahrscheinlich keinerlei sexuelle Kontakte, weder zu Frauen noch zu Männern. Er war zur Liebe und wirklicher Freundschaft unfähig. Mit dem Tod seiner Mutter wird Hitler heimatlos, erst in seinem Kriegsregiment findet er wieder eine Art Heimat.

⁴ August Kubizek: Adolf Hitler, mein Jugendfreund, Graz/Stuttgart 1975, S. 12

Hitlers Kindheit und Jugend haben in seiner Psyche ein kaltes destruktives Potential mit einer besonderen Affinität zum Tod verankert. Er war sicherlich schon früh stark narzisstisch gestört, schon in seiner Jugend in Linz flüchtete er – nach Berichten seines Jugendfreundes – in Größenphantasien und reagierte auf jede Kränkung mit Wutanfällen. Aber es ist wichtig festzuhalten, dass er vor seinem Kriegseintritt nie durch besondere Gewalttätigkeit oder Rücksichtslosigkeit aufgefallen ist. Er wurde nie gerichtlich bestraft, er hat niemand gewalttätig misshandelt, er hat an keiner Ausschreitung gegen Minderheiten teilgenommen, er war eher pazifistisch eingestellt, und er war bis zum Kriegsende 1918 – entgegen seiner Bekundung in „Mein Kampf“ – sehr wahrscheinlich kein fanatischer Antisemit. Hitler wurde in Wien von einem antisemitischen Milieu beeinflusst und las antisemitische Schriften, die später in seine „Rassentheorien“ eingingen. Aber er war im Männerheim mit einem Juden befreundet, er verkaufte die Reproduktionen von Postkarten, von denen er lebte, mit Hilfe von Juden und schätzte den Juden Gustav Mahler als Wagner-Dirigenten. Es gibt keinen Zeitzeugen, der von antisemitischen Äußerungen Hitlers während des Ersten Weltkriegs berichtet.⁵ Hitler war vor dem Krieg ein schwieriger Sonderling und hat sich später auch als solchen bezeichnet, ein Massenmörder und ein Menschheitsverbrecher wurde er erst aufgrund seiner Kriegserfahrungen. Nur sie konnten dem, was Kindheit und Jugend in seiner Psyche verankert hatten, eine besondere schreckliche Bedeutung verleihen.

III

Hitler begrüßt den Weltkrieg mit großer Begeisterung. In „Mein Kampf“ schreibt er: „Mir selber kamen die damaligen Stunden wie eine Erlösung aus den ärgerlichen Empfindungen der Jugend vor. Ich schäme mich auch heute nicht, es zu sagen, dass ich, überwältigt von stürmischer Begeisterung, in die Knie gesunken war und dem Himmel aus übervollem Herzen dankte, dass er mir das Glück geschenkt, in dieser Zeit leben zu dürfen.“⁶ Hitlers Kriegsbegeisterung teilten damals in Deutschland viele. So wie er dachten damals z.B. die meisten prominenten Dichter und Wissenschaftler. Thomas Mann schreibt: „Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte? Krieg! Es war Reinigung, Befreiung, was wir empfanden und eine ungeheure Hoffnung.“⁷ Max Weber, der geniale Stammvater der Soziologie, äußert am Kriegsbeginn: „Dieser Krieg ist bei aller Scheußlichkeit doch groß und wunderbar, es lohnt sich ihn zu erleben.“⁸

Der Krieg soll von den Zwängen der Zivilisation befreien. Er soll auf rauschhafte Art alle Grenzen und Widersprüche zwischen den Deutschen aufheben. Hitler will durch ihn, wie das oben angeführte Zitat zeigt, seine Vergangenheit hinter sich lassen, er will sie ungeschehen machen. Der Krieg verspricht einen feierlichen Initiationsritus: Die Jünglinge wollen mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel für einige Wochen zum ritterlichen Kampf ins Feld ziehen und danach als Männer zurückkehren. Durch den Krieg soll alles neu und anders werden.

Hitler zieht mit Begeisterung an die Front. Er schreibt am Kriegsbeginn in einem Brief: „Abends geht es nach viertägiger Bahnfahrt an die Front. Ich freue mich ungeheuer.“⁹ Die Realität des Krieges aber entspricht keineswegs seinen Träumen. Der Krieg wird, wie er in „Mein Kampf“ schreibt, „mehr Hölle als Krieg“¹⁰, und diese Hölle wird für ihn vier Jahre dauern: „So ging es nun weiter Jahr für Jahr; an die Stelle der Schlachtenromantik aber war das Grauen getreten. Die Begeisterung kühlte allmählich ab, und der überschwänglichste

⁵ Siehe hierzu Brigitte Hamann: Hitlers Wien, München 1998 oder Anton Joachimsthaler.: Hitlers Weg begann in München 1913-1923, München 2000

⁶ Adolf Hitler: Mein Kampf, München 1936, S. 177

⁷ Thomas Mann: Gedanken zum Kriege, zitiert nach Essays Bd. I, Frankfurt/M. 1993, S. 193

⁸ Zitiert nach Marianne Weber, Max Weber: Ein Lebensbild, München 1989, S. 530

⁹ Adolf Hitler: Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, Hrsg.: Eberhard Jäckel, Stuttgart 1980, S. 59

¹⁰ Mein Kampf S. 209

Jubel wurde erstickt von der Todesangst.“¹¹ Hitler hat diese Todesangst nie beschrieben, er war nicht in der Lage, das Grauen des Krieges wirklich sprachlich zu verarbeiten. Er wird später stattdessen immer wieder betonen: „Ich war leidenschaftlich gern Soldat.“¹² Hitler hat sicherlich sogar in diesem Krieg nicht nur Schrecken erfahren, er verschaffte ihm auch etwas von dem, was er suchte: ein Regiment, das dem Entwurzelten Heimat wurde, die Erfahrung männlicher Nähe durch die Frontkameradschaft, die seiner latenten Homosexualität entgegenkam, das gemeinsame rauschhafte Ausleben sadistischer Gewalt. Aber Hitlers Betonung seiner Kriegsbegeisterung dient wohl nicht zuletzt der Verleugnung dessen, was ihm der Krieg angetan hat.

Welchen Charakter hatte der Krieg, in den Hitler vier Jahre lang verstrickt war? Der Erste Weltkrieg war der erste industrialisierte Massenkrieg. In ihm treffen zum ersten Mal in der Geschichte die Millionenheere von modernen Staaten aufeinander, die mit modernsten technischen Mitteln ausgestattet sind, um sich gegenseitig zu vernichten. Die Fernwaffen der Artillerie erlangen in diesem Krieg eine zentrale Bedeutung, Panzer, Flugzeuge und U-Boote kommen zum ersten Mal im Krieg zum Einsatz. Mit Hilfe von Gas werden Menschen vergiftet – der schreckliche Ausdruck „bis zur Vergasung“ stammt aus dem Ersten Weltkrieg, nicht aus dem Dritten Reich – mit Hilfe von Flammenwerfern werden sie „ausgeräuchert“ und verbrannt.

Das Bild des Krieges wird vor allem von den Erfahrungen an der Westfront bestimmt. Nach anfänglichen umfassenden militärischen Bewegungen, die nicht zu einer Entscheidungsschlacht oder zu einem entscheidenden Durchbruch führen, erstarren dort die Fronten, es gibt über Jahre kaum Frontbewegungen. Die Militärs, die mit ihrem Kriegslatein am Ende sind, verwandeln den Krieg in einen Vernichtungskrieg, in dem Millionen von Soldaten ihr Leben sinnlos opfern mussten. In der Schlacht von Verdun, in der die für diesen Krieg typische Vernichtungsschlacht ihre reinste Gestalt annahm, verloren 700.000 Soldaten ihr Leben, Hunderttausende wurden zu Krüppeln geschossen. Der deutsche Kriegsminister Falkenhayn hat für die Schlacht von Verdun die Strategie des „Weißblutens“ entwickelt, die nicht auf einen strategisch entscheidenden Sieg, sondern nur auf die Vernichtung von möglichst vielen gegnerischen Soldaten ausgerichtet war. Unter Inkaufnahme der Vernichtung ganzer eigener Truppenteile, sollte dort eine „Vernichtungsquote“ erreicht werden, die den Gegner für den weiteren Kriegsverlauf entscheidend schwächen sollte. Selbst der schon zum Massenmörder gewordene faschistische Kriegsherr Hitler war noch darüber empört, wie man während der Schlacht von Verdun Soldaten „nutzlos geopfert hat.“ „Die Offensive auf Verdun ist eine Wahnsinnstat gewesen. Die Kommandierenden auf beiden Seiten hätten vor ein Kriegsgericht gehört.“¹³, äußert er im Führerhauptquartier.

Die Belastungen des Krieges zerstörten nicht nur die Körper, sondern auch die Seelen der Soldaten. Selbst der Kronprinz, der die Schlacht von Verdun auf deutscher Seite geleitet hat, stellte fest: „Die Mühle an der Maas hat die Herzen der Soldaten ebenso zermalmt wie ihre Körper.“¹⁴ Die Zahl der offen Kriegstraumatisierten, der „Kriegszitterer“, deren Psyche dem Kriegsgeschehen nicht mehr gewachsen war, entsprach im Weltkrieg nach einiger Zeit mindestens der Zahl der körperlich Verletzten. Es gab unzählige Soldaten mit schweren Angstzuständen und psychisch bedingten körperlichen Störungen, wie Lähmungen, Blindheit, Taubheit, Erbrechen und Ohnmachtsanfällen. Sie entzogen sich, wie der Psychoanalytiker Ernst Simmel festgestellt hat, der solche Soldaten behandelte, durch die Flucht in die Kriegsneurose der psychotischen Zerstörung ihrer Seele.

¹¹ Ebenda., S 181

¹² Adolf Hitler: Monologe im Führerhauptquartier, Hamburg 1980, S. 46

¹³ Monologe, S. 80

¹⁴ Zitiert nach German Wert: Verdun. Die Schlacht und ihr Mythos, Bergisch-Gladbach 1979, S. 53

Adolf Hitler war während des gesamten Krieges an der Westfront im Einsatz. Er wurde in zwölf große Materialschlachten verstrickt und dabei dreimal schwer verwundet. Sein erster Fronteinsatz ist Teil dessen, was man als „Kinder mord von Ypern“ bezeichnet hat. Während dieses „Kinder mordes“ kamen junge Rekruten, zu denen Hitler zählte, nach einer zweimonatigen Ausbildung gegen englische Elitetruppen zum Einsatz, was zu grauenhaften Verlusten führte. Von Hitlers Regiment, das 3600 Mann zählte, waren nach dem 4. Tag nur noch 612 übrig. Von Hitlers Kompanie, die aus 250 Mann bestand, waren 2 Monate später noch 42 Soldaten übrig. Hitler erfährt sich als Überlebender, wie er nach seiner ersten Schlacht in einem Brief schreibt: „Von meinem ganzen Haufen bleibt nur mehr einer übrig außer mir, endlich fällt auch der.“¹⁵ Hitler stellt nach einigen Monaten des Krieges fest: „Seitdem habe ich, so darf ich sagen, wohl jeden Tag mein Leben aufs Spiel gesetzt und dem Tod ins Auge gesehen.“¹⁶ Diese Feststellung ist für viele Zeiträume während der gesamten Dauer des Krieges zutreffend. Der englische Militärhistoriker John Keegan kommt nach einer Analyse von Hitlers Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg zu dem Schluss: „Je länger sich der Krieg hinzog, desto sensationeller wurde Hitlers Überleben.“¹⁷ Hitlers späteres Gefühl der Auserwähltheit zum faschistischen Führer und zum großen Feldherrn ist mit seinem Überleben im Krieg verknüpft. Er stellt sich später als der Überlebende dar, der stellvertretend für die Toten weiterkämpft.

IV

Wie hat Hitler den Krieg an der Front erlebt? Wir wissen darüber nicht viel, wir kennen aus seiner Kriegszeit nur einige Briefe, Gedichte und Zeichnungen von ihm. Sie stammen vor allem aus der ersten Zeit des Krieges, danach verstummt er, wie viele andere auch, nicht zufällig weitgehend: Die Traumata des Krieges haben die Erfahrungsfähigkeit zerstört, die menschliche Psyche war diesem Krieg nicht gewachsen. Was Hitler später als faschistischer Führer über den Krieg äußert, ist immer propagandistisch verzerrt. Hitler zeichnet sich sein Leben lang durch die Unfähigkeit aus, seine innere Realität genauer zu betrachten und sprachlich zum Ausdruck zu bringen. Seine Kriegsschilderungen aus der Kriegszeit lehnen sich an die gängigen Klischees an. Trotzdem lassen sie mitunter ahnen, wie ihn die Realität des Fronterlebens gezeichnet hat.

Im Folgenden sollen beispielhaft einige briefliche Äußerungen von Hitler über seine Kriegserfahrungen zitiert und mit zentralen Elementen aus Kriegsschilderungen aus Kriegsbriefen anderer Soldaten und literarischen Texten verknüpft werden, um ihre Bedeutung kenntlicher zu machen. Zugleich sollen diese Schilderungen an einigen Stellen assoziativ mit den wahnhaften Zügen verknüpft werden, die Hitlers späteres faschistisches Weltbild kennzeichnen. An den psychotischen Zügen dieses Weltbildes kann so eine Verwandtschaft mit den „psychotischen“ Zügen der Kriegsrealität ausgemacht werden. Mit den folgenden Textcollagen, die darauf hinweisen, sollen keine einfachen kausalen Abhängigkeiten bewiesen werden, Hitlers Weltbild hat verschiedene Quellen. Es soll mit ihrer Hilfe nur deutlich gemacht werden, dass Bilder, Eindrücke, Phantasien oder Metaphern, die mit traumatischen Fronterfahrungen verknüpft sind, später an zentralen Stellen von Hitlers faschistischem Weltbild wiederkehren.

Der Krieg bringt eine besondere Beziehung zur Erde, zum Boden mit sich. Vor der Feuerwalze des Artilleriefeuers und den feindlichen Sturmtruppen flüchten die Soldaten in die Erde. Sie suchen Schutz in Granatlöchern und sie heben Schützengräben und unterirdische Stellungen aus. Die „Mutter Erde“ zeigt auch feindliche Züge. Sie werden besonders spürbar,

¹⁵ Sämtliche Aufzeichnungen S. 68f

¹⁶ Ebenda, S. 60

¹⁷ John Keegan: Die Maske des Feldherrn, Reinbek 2000, S. 348

wenn der Boden, der Schutz gewähren soll, zum Morast wird, in dem die Soldaten versinken und der so das Leben aufsaugen kann. Ein französisches Soldatenblatt schreibt: „Die wirkliche Hölle ist der Matsch“.¹⁸ Hitler schreibt von der Front in Flandern: „Durch den ewigen Regen, die Nähe des Meeres, und die tiefe Lage des Geländes, gleichen die Wiesen und Felder grundlosen Morästen, während die Straßen mit fußtiefem Schlamm bedeckt sind. Durch diese Sümpfe ziehen sich die Schützengräben unserer Infanterie.“¹⁹ Er äußert nach dem Krieg: „Um unser nacktes Leben zu retten, mussten wir in diesen Sumpf flüchten.“²⁰ Die Rettung des eigenen Lebens gelingt häufig nicht. Die Soldaten stecken oft bis zu den Knien im Schlamm, sie können sich kaum bewegen, wenn sie den Feind angreifen oder vor ihm fliehen wollen. Das Schlachtfeld ist nach dem Kampf mit Leichen übersät. Die Körper der Gefallenen liegen in Pfützen, bevor sie im Schlamm versinken, in „Schlammgräbern“, in „Schlammsärgen“. Die Front wird zum „Massengrab aus Schlamm“.²¹ Der Kommandeur einer britischen Batterie schreibt 1917 über den Zustand der Front, an der Hitler damals kämpfte: „Der Schlamm ist einfach furchtbar; nach meiner Auffassung schlimmer als der Winter. Der Boden ist bis zu einer Tiefe von drei Metern aufgewühlt und hat die Festigkeit von Haferbrei ... Das Innere der Granattrichter ist so weich, dass man darin völlig versinken könnte ... in ihnen müssen Hunderte von deutschen Gefallenen begraben sein, und jetzt pflügen ihre eigenen Granaten das Gelände noch einmal um und bringen sie wieder zum Vorschein.“²²

Nach dem Krieg schildert Hitler in „Mein Kampf“ eine Art fiktiven Weltuntergang, eine „grausame Katastrophe“, die „der Menschheit Kultur vernichtet“. Durch diese Katastrophe entsteht „ein einziges großes, wasser- und schlammüberflutetes Leichenfeld“. Nur einige Menschen, einer „bestimmten kulturfähigen Rasse“ überleben dieses „Chaos des Grauens“ und stiften dann eine „tausendjährige Ordnung“.²³ Hier stellt Hitler, unter Verwendung seiner Kriegserfahrungen, den Untergang seiner Welt im Krieg dar, den er triumphierend überleben möchte. Er bekämpft nach dem Krieg die Juden, die Deutschland in den „bolschewistischen Blutsumpf“²⁴ zerren wollen. Im Kampf gegen sie beschwört er die Geister der Toten des Weltkrieges, die „stummen, schlamm- und blutbedeckten Helden als Rachegeister“²⁵, denen er sich verpflichtet fühlt. In Zukunft sollen nicht mehr die anständigen Deutschen, sondern die Juden in den Morast getrieben werden. Während des Russlandfeldzuges gab es Versuche, jüdische Frauen zu ertränken, indem man sie in die Pripjetsümpfe trieb. Im Führerhauptquartier äußert Hitler im Jahre 1941: „Diese Verbrecherrasse hat die zwei Millionen Toten des Weltkriegs auf dem Gewissen, jetzt wieder Hunderttausende. Sage mir keiner: ‘Wir können sie doch nicht in den Morast schicken’“.²⁶

Der Kampf gegen den Feind verbindet sich an der Front mit dem Kampf gegen Ungeziefer, mit dem Kampf gegen Fliegen, Läuse, Wanzen, und vor allem gegen Ratten, die die Leichen fressen und die Lebenden bedrohen. Hitler äußert später im Führerhauptquartier: „Die Ratten: im Feld habe ich sie hassen gelernt. Man wusste, bevor man tot ist, wird man von diesen Bestien angefressen, wenn man verwundet zwischen den Linien liegt!“²⁷

¹⁸ Zitiert nach Niall Ferguson: Der falsche Krieg, München 2001, S. 314

¹⁹ Sämtliche Aufzeichnungen, S. 63

²⁰ Monologe, S. 325

²¹ Cora Stephan: Das Handwerk des Krieges, Berlin 1998, S. 192

²² Zitiert nach John Keegan: Der Erste Weltkrieg, München 2000, S. 502

²³ Mein Kampf, S. 432

²⁴ Ebenda S. 586

²⁵ Ebenda S. 224

²⁶ Sämtliche Aufzeichnungen, S. 192

²⁷ Monologe, S. 11

Im Weltkrieg kam zum ersten Mal Giftgas zum Einsatz, es wurde dort jahrelang als Waffe eingesetzt. Giftgas wurde ursprünglich erzeugt, um Ungeziefer zu vernichten. Nur ein Gasangriff vermochte die Schützengräben wenigstens während einiger Zeit vom Ungeziefer zu befreien. Für die Soldaten aber gilt, wie ein Frontsoldat berichtet: „Gas, Giftgas! Nein, nicht ersticken. Nur nicht elend ersticken wie die Ratten im Loch!“²⁸

In „Mein Kampf“ schreibt Hitler, dass ihm im Weltkrieg der Gedanke gekommen sei: „Wenn an der Front die Besten fielen, konnte man zu Hause wenigstens das Ungeziefer vernichten“²⁹. Das gegen Menschen eingesetzte Gas bedroht an der Front die Soldaten mit der Vergiftung, mit dem Erstickten, mit der Erblindung. Hitler wird gegen Ende des Krieges durch einen Gasangriff schwer verwundet, er verliert längere Zeit das Augenlicht und drohte zu erblinden. Die Folgen des Gasangriffs waren bei Hitler mit einer schweren psychischen Krise verbunden, die die Weltkriegsniederlage bei ihm auslöste. Der Gedanke, Juden mit Gas zu vernichten, ist mit seinen Kriegserfahrungen verknüpft. In „Mein Kampf“, das 1924 erschien, steht: „Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten, wie hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mussten, dann wäre das Millionen-Opfer an der Front nicht vergeblich gewesen.“³⁰

Die Soldaten reagieren auf die extremen psychischen Belastungen an der Front mit Abstumpfungsprozessen. Diese „Anpassung“ an die Kriegsrealität soll eine Immunisierung gegen die Angst vor Schmerz, Verwundung und Tod bewerkstelligen helfen. Hitler schreibt schon kurze Zeit nach Kriegsbeginn: „Man wird durch den ewigen Kampf ganz stumpf.“³¹ Neben der Abstumpfung gewährt der Hass auf den Feind psychische Entlastung, der die Angst vor der eigenen Vernichtung abzuwehren erlaubt. Der Wunsch nach Rache hilft das Gefühl der Hilflosigkeit abzuwehren. Der Wunsch, es dem Feind heimzuzahlen, bestimmt Hitlers Realitätsbezug im Krieg auf entscheidende Weise. In der Rache sucht Hitler Entlastung von erlebter Überwältigung. Er schreibt in einem Kriegsbrief: „Jedenfalls aber wäre es mir persönlich lieber, es ginge wieder drauf. Man wird sonst nervenkrank.“³² In einem anderen Brief heißt es: „Jeder von uns hat nur den einen Wunsch, dass es bald zur endgültigen Abrechnung mit der Bande kommen möge, zum Draufgehen koste es was es wolle.“³³

Dieser Wunsch nach Rache aber hat Hitler nie mehr verlassen. Der amerikanische Psychoanalytiker Chaim Shatan hat aufgezeigt, dass die misslingende Verarbeitung von Kriegstraumata bei Soldaten zu dem führen kann, was er als „militarisierte Trauer“ bezeichnet.³⁴ Die Unfähigkeit, die inneren Spannungen, die der Krieg aufgebaut hat, wieder abzubauen und die Opfer, die er einem selbst und anderen auferlegt hat, angemessen zu betrauern, führt nach Shatan dazu, dass Menschen so an die Kriegsrealität fixiert bleiben, dass sie den Krieg in anderer Gestalt fortsetzen müssen. Die nicht vergossenen Tränen um die Opfer drängen dazu, statt ihrer neues Blut fließen zu lassen. Das trifft sicherlich für Hitler zu.

Das Gesetz, das den Vernichtungskrieg regiert, entspricht dem einer archaischen psychologischen Logik. Entweder werde ich vernichtet oder der Andere, es gibt nur den

²⁸ Ettighoffer a.a.O., S. 215

²⁹ Mein Kampf, S. 186

³⁰ Mein Kampf, S. 772

³¹ Sämtliche Aufzeichnungen, S. 64

³² Ebenda, S. 62

³³ Ebenda, S. 69

³⁴ Siehe hierzu Chaim F. Shatan: Militarisierte Trauer und Rachzeremoniell, in: Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht, Hrsg.: Peter Passet, Emilio Modena, München/Zürich 1987, S. 220ff

Kampf auf Leben und Tod. Adolf Hitler ist lebenslang seelisch an dieses Gesetz des Krieges fixiert geblieben, ihm ist die psychische Abrüstung nie gelungen. Für den Faschisten Hitler gilt: „Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Wir werden Opferlamm oder Sieger.“³⁵ Hitler wird seinen Krieg bis zu seinem Lebensende fortführen: als rücksichtslosen politischen Kampf ebenso wie als ‘Rassenkrieg’ in Gestalt des Zweiten Weltkrieges. Die Verbrechen des nationalsozialistischen Systems lassen sich ohne ihre Beziehung zum Ersten Weltkrieg nicht wirklich begreifen

V

Hitlers Vernichtungsantisemitismus kommt zum Ausbruch, als er mit der Niederlage Deutschlands im Weltkrieg konfrontiert ist. Es gibt niemand, dem eine antisemitische Einstellung Hitlers während des Krieges aufgefallen ist. Der Krieg hat das Leben oder die körperliche und seelische Gesundheit von Vielen vernichtet. Er hat Träume ausgelöscht und Moralsysteme zerstört. Die deutsche Weltkriegsniederlage macht es den Deutschen besonders schwer, den im Krieg erbrachten Opfern Sinn zu verleihen: Die Sieger haben es da einfacher, sie werden durch einen narzisstischen Triumph über den Gegner entschädigt. Hitler, der Mann ohne Beruf und Familie, steht am Kriegsende vor dem Nichts. Er wird durch die deutsche Weltkriegsniederlage extrem narzisstisch gekränkt und in eine schwere seelische Krise getrieben, auf die er mit einem wahnhaften Antisemitismus reagiert. Er schreibt in „Mein Kampf“ über seine Verarbeitung des Kriegsendes nach der letzten vergeblichen deutschen Großoffensive: „Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bödere Nächte – ich wusste, dass alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes zu hoffen, konnten höchstens Narren fertig bringen oder – Lügner und Verbrecher. In diesen Nächten wuchs mir der Hass, der Hass auf die Urheber dieser Tat. Mit den Juden gibt es kein Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder. Ich aber beschloss Politiker zu werden.“³⁶ In Wirklichkeit ist Hitler freilich weniger durch eigenen Entschluss, als dadurch in die Politik geraten, dass ihm die Armee die Chance gab, politische Schulungen durchzuführen, die es ihm erlaubten, seine agitatorischen Talente zu entdecken. Aber auch auf diesem Weg bringt er bereits seinen Antisemitismus entschieden zur Geltung. Am 16.9.1919 schrieb Hitler in einem Brief über den von ihm vertretenen Antisemitismus: „Sein letztes Ziel aber muss unverrückbar die Entfernung des Juden überhaupt sein.“³⁷ Es ist das erste politische Schriftstück seines Lebens.

Warum sieht Hitler in seinem wahnhaften Antisemitismus ausgerechnet in den Juden die Verursacher des Weltkrieges und diejenigen, die Deutschland zu einer schmachvollen Niederlage verurteilt haben? Warum erklärt er ausgerechnet einer schwachen Minderheit einen Krieg auf Leben und Tod? Hitler verleiht dem überkommenen Antisemitismus, der im deutschen Heer besonders ausgeprägt war, durch die Verknüpfung mit seinen Weltkriegserfahrungen eine neue, besondere Qualität. In seinen Vernichtungsantisemitismus gehen bestimmte historische Erfahrungen ein: in ihm wirkt das Zerstörerische des Weltkrieges fort.

Hitler hasst die Juden, weil er in ihnen diejenigen sieht, die die Deutschen und andere Völker in den Krieg getrieben haben. Es lässt sich zeigen, dass sein Hass gegen die Juden mit dem Hass auf die den Krieg bestimmenden Mächte zu tun hat, den er auf die Juden verschiebt.

Die Juden repräsentieren in Hitlers Antisemitismus den Feind schlechthin. Man kann an diesem Feindbild eine Verdichtung der vorurteilsbeladenen Klischees ausmachen, die die deutsche Kriegspropaganda nutzte, um Hass gegen Deutschlands Weltkriegsgegner zu schüren. Der perfide Engländer, dem es im Krieg nicht um Ideale, sondern nur um das Geld

³⁵ Zitiert nach Rudolph Binion: „... dass ihr mich gefunden habt“, Stuttgart 1978, S. 47

³⁶ Mein Kampf, S. 232f

³⁷ Zitiert nach Eberhard Jäckel: Hitlers Weltanschauung, Stuttgart 1991, S. 55

geht, der schmutzige Franzose, der ernsthafte Arbeit scheut und sich heimlich seinen sexuellen Ausschweifungen hingibt, und der dumpfe, triebhafte Russe, der sich durch eine rücksichtslose Verschlagenheit auszeichnet, vereinigen sich im Bild des Juden.

Hitler hat, nicht zuletzt unter dem Einfluss sozialistischer Kriegsgegner, gesehen, dass der Weltkrieg mit kapitalistischen Interessen verknüpft war, die die Kriegsparteien entscheidend beeinflusst haben. Er wusste, dass in diesem Krieg um ökonomische Vorteile gerungen und an ihm Geld verdient wurde. Die zum Krieg drängenden kapitalistischen Interessen nehmen deshalb in seinem Antisemitismus die Gestalt des „internationalen jüdischen Kapitalisten“ an. Die Verbindung von Krieg und Kapitalismus ist für ihn eine jüdische Machenschaft. „Der ganze Krieg“ war, wie er feststellte, „das Bestreben des internationalen Leihkapitals, die nationale Wirtschaft in Deutschland, Russland und Österreich-Ungarn gewaltsam zu zerstören.“³⁸

Hitlers Hass auf die Juden beinhaltet auch eine Verschiebung seines ihm unbewussten Hasses auf die deutschen Kriegsherren, die sein Schicksal an der Front bestimmt haben. Der Psychoanalytiker Ernst Simmel hat aufgezeigt, dass im Zentrum vieler psychischer Störungen, die der Weltkrieg verursacht hat, ein unterdrückter Hass auf die militärischen Vorgesetzten wirksam war, die die Soldaten in die Hölle an der Front getrieben haben. Dieser Hass konnte während des Krieges keinen offenen Ausdruck finden, er konnte allenfalls auf den Feind verschoben werden. Am Ende des Krieges aber konnte die Aggression vieler Soldaten gegen ihre militärischen Führer in der Befehlsverweigerung einen Ausdruck finden, die die Revolution von 1918 einläutete. Hitler hingegen hat seinen militärischen Vorgesetzten nicht, wie viele seiner Kameraden am Kriegsende, durch eine Revolution den Gehorsam aufgekündigt, er hat seine Verehrung für die deutschen Kriegsherren Hindenburg und Ludendorff nach dem Krieg ebenso wie während des Krieges bekundet. Es spricht vieles dafür, dass sein Hass auf die Juden auch den verleugneten Hass auf die militärischen Mächte in sich aufnimmt, denen er unter vielen Opfern im Krieg zu gehorchen hatte, ohne danach mit einem militärischen Triumph entschädigt zu werden.

Die Juden repräsentierten in Hitlers Antisemitismus aber nicht nur die Mächte, die den Krieg verursacht haben, sie repräsentieren paradoxerweise auch das, was diesem Krieg entgegenstand, und dem man deshalb die Schuld an der deutschen Niederlage zuschreiben kann. Die Linken als „Judensozis“ haben als Kriegsgegner die deutsche Niederlage zu verantworten. Die Juden erscheinen – vor der viel späteren Existenz des Staates Israel, die ihnen erlaubt hat, besondere militärische Fähigkeiten zu demonstrieren – als Inkarnation des Unmilitärischen. Der Jude gilt dem Antisemiten als Verkörperung des zivilen Händlers, des Geschäftemachers, der dem Soldatentum im Krieg nichts abgewinnen kann. Der „internationale Jude“ gehört keiner Nation an, er ist deshalb ohne die nationale Gesinnung, die den deutschen Kriegshelden auszeichnet. Der „wandernde Jude“ ist ohne Heimat, ohne Land, es gibt deshalb für ihn kein Territorium, das er mit Hilfe des Militärs zu verteidigen hat. Der Jude hat keinen eigenen Staat, für dessen Existenz er bereit sein muss, sein Leben zu opfern. Er zersetzt mit seinem ‘wurzellosten Intellekt’ die fanatische nationale Gesinnung, die für den Sieg notwendig ist. Der Jude ist irgendwie weiblich, kein richtiger Mann – er ist das Gegenteil eines männlichen Kriegshelden, der als ideale Verkörperung des potenten Mannes gilt.

Der Vorurteilsjude eignet sich durch dies alles dazu, dass ihm die Rolle des Verräters zugeschoben wird, der den eigenen militärischen Anstrengungen in den Rücken fällt. Er ist den Dunkelmännern zuzurechnen, welche die Kampfmoral der Soldaten zu untergraben suchen. Je näher die deutsche Niederlage am Ende des Krieges rückt, desto mehr wächst der

³⁸ Sämtliche Aufzeichnungen, S. 237

Antisemitismus im Deutschen Heer. Man braucht den Juden, dem man die Schuld an der deutschen Niederlage zuschieben kann. Am Kriegsende verbreitete sich die antisemitische Parole: „Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht!“³⁹ Als jemand, der die Kriegsanstrengungen sabotiert, repräsentiert der Jude nicht zuletzt auch eine geheime, auf ihn projizierte Kriegsgegnerschaft, eine geheime pazifistische Sehnsucht, die Militaristen an sich selber verleugnen müssen – vor allem dafür werden sie von diesen gehasst.

Der nationalsozialistische Kriegsherr Hitler will in einem neuen Weltkrieg über die Siegermächte des Ersten Weltkrieges triumphieren. Er will ihn als totalen „Rassenkrieg“ führen: die Juden stehen für Hitler in diesem Krieg für das, was dem Sieg entgegensteht, als äußerer und innerer Feind, den es mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt. Sie lenken für Hitler Deutschlands Kriegsgegner und bereiten auch im Inneren einen Aufruhr wie den von 1918 vor, der eine Wiederholung der Niederlage mit sich bringen soll. „Den inneren Juden abtöten“⁴⁰, ist deshalb die Aufgabe einer Politik, die mit allen Mitteln einen totalen Krieg gewinnen will. In dieser Aussage stehen die Juden aber nicht nur für einen innenpolitischen Gegner, der den militärischen Anstrengungen in den Rücken fallen könnte, sie stehen unbewusst vor allem für den inneren Feind im übertragenen Sinn, für das, was sich in der Psyche gegen den Vernichtungskrieg stellen könnte – sogar in der Psyche der Kriegstreiber. Zum Ersten Weltkrieg bemerkt Hitler: „Die Kraft, die uns selbst damals lähmte ... war eine jüdische.“⁴¹ Der Jude als innerer Feind steht insgeheim vor allem für das, was sich im Seelenleben der Deutschen bewusst und vor allem unbewusst dem Krieg widersetzen könnte. An ihm wird das bekämpft, was sich im Innern der Deutschen einem entfesselten Militarismus zu verweigern droht.

Die Vernichtungsaktionen der Nazis gegen die Juden und andere wehrlose Minderheiten sind nicht zuletzt deshalb bewusst oder unbewusst immer auf den Krieg bezogen. Zu der Zeit, als die endgültige Entscheidung für den Zweiten Weltkrieg fällt, organisieren die Nazis ihre „Reichskristallnacht“: Sie soll alles einschüchtern, was ihrer militaristischen Machtpolitik entgegenstehen könnte. Den Befehl zur Euthanasie, dem Massenmord an Behinderten und seelisch Kranken, den die Nazis als Vernichtung von „lebensunwertem Leben“ dargestellt haben, unterschreibt Hitler am Tag des Kriegsbeginns. Das Kriegsuntaugliche soll ausgemerzt werden, auch an der Heimatfront soll eine Radikalisierung stattfinden. Am 30. Januar 1939, als die deutschen Kriegsvorbereitungen weit genug gediehen schienen, erklärte Hitler vor dem Reichstag: „Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.“⁴² Hitler ist also darauf aus, die Liquidierung der Juden mit seiner Kriegsführung zu verknüpfen.

Der Russlandkrieg und der industrialisierte Judenmord sind untrennbar miteinander verbunden. „Die sogenannte Endlösung der Judenfrage wurde bezeichnenderweise im selben Augenblick wie die Endlösung des außenpolitischen Konzepts, der Eroberungskrieg gegen die Sowjetunion, im Sommer 1941 eingeleitet. Die beiden Kernpunkte von Hitlers Programm wurden gleichzeitig in die Tat umgesetzt.“⁴³ Ab Mitte 1941 wurde die Kriegsführung im Osten stärker auf die Vernichtung von möglichst vielen Feinden ausgerichtet, der Krieg wurde zum Vernichtungskrieg. Feldmarschall Keitel, Hitlers engster militärischer Mitarbeiter, teilte

³⁹ Zitiert nach Wolfram Wette: Die Wehrmacht. Feindbilder. Vernichtungskrieg und Legenden, Frankf./Main 2002, S. 49

⁴⁰ Sämtliche Aufzeichnungen, S. 716

⁴¹ zitiert nach Rudolph Binion: „... daß ihr mich gefunden habt“, Stuttgart 1975, S. 43

⁴² Zitiert nach Eberhard Jäckel: Hitlers Weltbild, Stuttgart 1991, S. 72

⁴³ Jäckel a.a.O., S. 72

dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte im Juli mit: „Der Führer wünscht ... taktische Vernichtungsschlachten in kleinen Räumen, in denen gestellter Feind hundertprozentig vernichtet wird.“⁴⁴ Im selben Monat kam es in Russland auch zu ersten massenhaften Liquidierungen von Juden. Je höher die deutschen Verluste an der Ostfront anstiegen, umso mehr kam Hitler in seinen Monologen im Führerhauptquartier auf die Lösung der „Judenfrage“ zu sprechen. Als sich die deutsche Niederlage abzuzeichnen begann, nahmen die Todesfabriken, in denen die Juden systematisch vernichtet wurden, ihre Arbeit auf. Hitler äußert vor dem Russlandfeldzug im Führerhauptquartier: „Man kann den Tod nur mit dem Tod besiegen.“⁴⁵ Je mehr die Nationalsozialisten und ihre Anhänger selbst dem Tod ins Auge sehen müssen, desto mehr sind sie bemüht zu demonstrieren, dass sie noch Herr über ihn sind, indem sie ihn wehrlosen Anderen millionenfach zufügen.

Kontakt zum Autor:

Prof. Dr. Gerhard Vinnai
UNIVERSITÄT BREMEN
FB 12 Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Bibliothekstraße 1
D-28359 Bremen
Tel.: ++49 (0)421 218-1
e-mail: vinnai@uni-bremen.de

⁴⁴ zitiert nach Manfred Koch-Hillebrecht: Homo Hitler, München 1999, S. 336

⁴⁵ Monologe., S. 75